

**HEYNE** <

## Das Buch

Einmal mehr gelingt es dem Meister des eiskalten Schreckens, den die Leser der amerikanischen Horrorliteratur bereits höher schätzen als Stephen King, die phantastischen Elemente des Grauens mit glaubhaften Figuren, erzählerischem Tempo und sprachlicher Kraft zu verbinden. Koontz entwirft eine surrealistische Welt der Albträume voll schaudererregender Abgründe: Ein psychopathischer Killer streift durch die lauen kalifornischen Nächte. Seine Opfer sind meist junge, lebenslustige Frauen.

Bei einem schweren Autounfall ertrinkt der Antiquitätenhändler Hatch Harrison in den eisigen Fluten eines Flusses, aber den Ärzten gelingt es, ihn ins Leben zurückzuholen. Damit beginnt der Albtraum. Schreckliche Visionen trüben plötzlich seine Lebensfreude. Nach und nach wird Hatch klar, dass er auf telepathische Weise mit dem Gehirn des Mörders verbunden ist. In peinigenden Bildern erlebt er die Verbrechen des Killers am eigenen Leibe mit – und der kommt immer näher, macht Jagd auf Hatch und seine Familie.

»Eine spannende moderne Parabel über Leben und Tod, Gut und Böse, Liebe und Haß, Licht und Finsternis. Einfach brillant.« *Mystery Szene*

## Der Autor

Dean Koontz wurde 1945 in Pennsylvania geboren und lebt heute mit seiner Frau in Kalifornien. Seine zahlreichen Bücher - Thriller und Horrormane - wurden alle zu internationalen Bestsellern und haben weltweit über 300 Millionen Exemplare verkauft.

Die ausführliche Biographie und das Werkverzeichnis von Dean Koontz finden Sie am Ende des Buches.

DEAN KOONTZ

# DAS VERSTECK

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Alexandra von Reinhardt  
und Susanne Dickerhof-Kranz

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen  
Originalausgabe HIDEAWAY

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf chlor-  
und säurefreiem Papier gedruckt.

Vollständige deutsche Ausgabe 08/2007

Copyright © 1992 by NKUI, Inc.

Copyright © 1993 der deutschen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlagfoto: © David Scharf/

Science Photo Library / Agentur Focus

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-72121-0

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Für Gerda.  
In Liebe.

Wie oft birgt innre schwere Schuld,  
Der außen Engel scheint an Huld.

*William Shakespeare*

Erster Teil

## **Von einer geglückten Flucht nur Sekunden entfernt**

Das Leben ist ein Geschenk, das zurückgegeben werden muß, und es sollte Grund zur Freude sein. Es ist verdammt kurz, viel zu kurz, das ist eine absolute Tatsache. So schwierig das auch zu akzeptieren sein mag ist diese irdische Pilgerfahrt hin zur endgültigen Dunkelheit doch eine abgeschlossene Reise, ein vollendeter Kreis, ein erhabenes Kunstwerk, ein süßer melodischer Reim, eine gewonnene Schlacht.

*The Book of Counted Sorrows*



# Erstes Kapitel

## 1

Eine ganze Welt summt geschäftig jenseits der dunklen Gebirgswälle, doch Lindsey Harrison kam es so vor, als wäre die Nacht öde und leer, ebenso leer wie die Kammern eines kalten, toten Herzens. Fröstelnd ließ sie sich etwas tiefer in die Polster des Beifahrersitzes sinken.

Dichtgedrängte Reihen alter Nadelbäume zogen sich zu beiden Seiten des Highways hügelaufwärts. An manchen Stellen traten sie ein wenig auseinander und boten vereinzelt Ahornbäumen und Birken Platz, deren winterkahle Äste gespenstisch in den Himmel ragten. Aber dieser majestätische Wald, der sich an den bizarren Felsformationen festklammerte, war machtlos gegen die Leere der bitteren Märznacht. Er schien nicht real zu sein. Während der Honda die kurvenreiche Straße hinabfuhr, schwebten Bäume und Felsen vorbei wie unwirkliche Traumbilder.

Im scharfen Wind trieben zarte trockene Schneeflocken durch das Scheinwerferlicht. Doch auch der Sturm vermochte nichts gegen die Leere auszurichten.

Lindseys Gefühl der Leere hatte keine äußeren Ursachen. Es kam von innen. Der chaotische Prozeß der Schöpfung war auch an diesem Abend in vollem Gange, allgegenwärtig wie seit ewigen Zeiten. Nur ihre eigene Seele war eine Wüstenei.

Sie blickte zu Hatch hinüber. Er saß leicht vorgebeugt hinter dem Steuer und spähte in die Dunkelheit hinaus. Jedem anderen wäre sein Gesichtsausdruck vielleicht ausdruckslos und unergründlich vorgekommen, aber nach zwölfjähriger Ehe verstand Lindsey mühelos darin zu lesen. Hatch war ein ausgezeichnete Autofahrer, dem schlechte Straßenverhältnisse nichts ausmachten. Zweifellos war er – ebenso wie sie selbst – in Gedanken bei dem verlängerten Wochenende, das sie gerade am Big Bear Lake verbracht hatten.

Wieder einmal hatten sie versucht, die frühere Ungezwungenheit im Umgang miteinander zurückzugewinnen. Und wieder war es ihnen nicht gelungen.

Die Ketten der Vergangenheit ließen sie noch immer nicht los.

Der Tod eines fünfjährigen Sohnes hatte unermeßliche emotionale Folgen. Er legte sich zentnerschwer aufs Gemüt, erstickte jede Heiterkeit schon im Keime, ließ zaghafte Knospen der Freude gar nicht erst erblühen. Jimmy war nun schon seit mehr als viereinhalb Jahren tot, fast so lange, wie sein kurzes Leben gewährt hatte, und doch lastete sein Tod heute noch genauso auf ihnen wie an jenem Tag, als sie ihn verloren hatten. Wie ein überdimensionaler Mond, der sich auf zu naher Umlaufbahn bedrohlich auftürmt.

Während er konzentriert durch die verschmierte Windschutzscheibe schaute, auf der die schneeverkrusteten Scheibenwischer hin und her schrabbt, seufzte Hatch leise. Dann sah er kurz zu Lindsey hinüber und schenkte ihr ein Lächeln. Es war ein schwaches Lächeln, fast maskenhaft, freudlos, müde und melancholisch. Er schien etwas sagen zu wollen, überlegte es sich aber anders und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Highway zu.

Die drei Fahrspuren – eine abwärts, zwei aufwärts – verschwanden zusehends unter einer Schneedecke. Am Fuße des Abhangs mündete ein kurzer schnurgerader Straßenabschnitt in eine weite, unübersichtliche Kurve. Dieser Teil der Strecke war flach, aber die San Bernardino Mountains lagen noch nicht endgültig hinter ihnen. Die Straße würde noch einmal steil abwärts führen.

In der Kurve änderte sich die Landschaft um sie herum: Rechts ragte nun eine regelrechte Steilwand empor, während auf der anderen Straßenseite ein schwarzer Abgrund gähnte. Weiße Leitplanken warnten vor dieser Schlucht, aber sie waren im Schneegestöber kaum zu erkennen. Ein, zwei Sekunden bevor sie aus der Kurve kamen, hatte Lindsey eine Vorahnung von Gefahr. »Hatch ...«

Vielleicht spürte auch Hatch die Bedrohung, denn Lindsey hatte kaum den Mund geöffnet, als er auch schon leicht auf die Bremse trat und die Geschwindigkeit ein wenig verringerte.

Eine abschüssige gerade Strecke lag vor ihnen, und zwei Fahrstreifen wurden durch einen quer stehenden großen Biertransporter blockiert, nur fünfzehn oder zwanzig Meter entfernt.

Lindsey versuchte »o Gott!« zu murmeln, brachte aber keinen Ton heraus.

Der Fahrer hatte offenbar Bier in eines der Skigebiete in der Gegend liefern wollen und war vom Schneesturm überrascht worden, der erst vor kurzem eingesetzt hatte, aber immerhin noch einen halben Tag früher als vom Wetterbericht vorhergesagt. Ohne Schneeketten griffen die großen Reifen des Lastwagens auf dem vereisten Pflaster nicht, und der Fahrer mühte sich vergeblich ab, seinen Laster wieder in die richtige Position zu bringen und von der Stelle zu bewegen.

Hatch fluchte leise vor sich hin, verlor aber keinen Augenblick die Nerven, sondern trat vorsichtig auf die Bremse. Eine Vollbremsung konnte er nicht riskieren, weil der Honda dadurch gefährlich ins Schleudern geraten würde.

Als er das sich nähernde Scheinwerferlicht bemerkte, sah der Lastwagenfahrer aus dem Seitenfenster hinaus. In der schneeblimmernden Dunkelheit konnte Lindsey sein Gesicht nicht erkennen, nur ein bleiches Oval und zwei schwarze Löcher anstelle der Augen, eine gespenstische Fratze, so als säße irgendein böser Geist am Steuer jenes Fahrzeugs. Oder der Tod höchstpersönlich.

Hatch versuchte den Wagen auf die äußere der beiden Gegenfahrbahnen zu lenken, den einzigen Teil des Highways, der nicht versperrt war.

Lindsey fragte sich unwillkürlich, ob irgendein Fahrzeug, das sie wegen des Lastwagens nicht sehen konnten, gerade den Berg herauffuhr. Einen Frontalzusammenstoß würden sie sogar bei ihrem jetzigen geringen Tempo nicht überleben.

Obwohl Hatch sich verzweifelt abmühte, kam der Honda ins Schleudern. Das Heck glitt nach links, und Lindsey verlor den LKW plötzlich aus den Augen. Die schnellgleitende seitliche Drehung erinnerte an den nahtlosen Übergang von Szene zu Szene in einem Alptraum. Lindseys Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen, ihr war übel, und obwohl sie angeschnallt war, preßte sie instinktiv die rechte

Hand gegen die Tür, die linke gegen das Armaturenbrett und spannte alle Muskeln an.

»Halt dich fest«, sagte Hatch, während er das Lenkrad in die Richtung drehte, die der Wagen ohnehin eingeschlagen hatte. Seine einzige Hoffnung, ihn wieder unter Kontrolle zu bringen.

Aber das seitliche Weggleiten ging in eine schwindelerregende Rotation über. Der Honda drehte sich im Kreis, wie ein Karussell ohne Drehorgelmusik: rund herum ... rund herum ... bis der LKW wieder in Sicht kam. Während sie hügelabwärts schlitterten und sich dabei noch immer drehten, war Lindsey einen Moment lang überzeugt, daß ihr Auto unbeschadet an dem anderen Fahrzeug vorbeikommen würde. Sie konnte jetzt die Straße einsehen. Kein Gegenverkehr.

Dann kollidierte die vordere Stoßstange auf Hatchs Seite mit dem hinteren Teil des Lastwagens. Das gepeinigete Metall kreischte und schepperte.

Der Honda bebte, wurde wie durch eine Explosion zurückgeschleudert und prallte rückwärts gegen die Leitplanke. Lindseys Zähne schlugen so hart aufeinander, daß der Schmerz in den Kiefer und bis zu den Schläfen hinauf ausstrahlte, und ihre gegen das Armaturenbrett gestemmt Hand krümmte sich schmerzhaft im Gelenk. Gleichzeitig wurde der Sicherheitsgurt, der diagonal von ihrer rechten Schulter über die Brust zur linken Hüfte führte, plötzlich so straff, daß er ihr den Atem abschnürte.

Das Auto prallte von der Leitplanke ab. Die Kraft reichte für einen erneuten Zusammenstoß mit dem LKW nicht aus, wohl aber für eine erneute Drehung um dreihundertsechzig Grad. Während sie am Laster vorbeischlitterten, versuchte Hatch verzweifelt, den Wagen wieder unter Kontrolle zu bringen, aber das Lenkrad ruckte wie wild hin und her, so heftig, daß er vor Schmerz aufschrie, weil es ihm die Hände aufschürfte.

Das leichte Straßengefälle schien sich plötzlich in einen Steilhang zu verwandeln, so als sauste man im Vergnügungspark mit der Wildwasserbahn den Wasserfall hinab. Lindsey hätte geschrien, wenn es ihr möglich gewesen wäre,

Luft zu holen. Doch obwohl sich der Sicherheitsgurt inzwischen wieder gelockert hatte, verspürte sie in dem diagonalen Streifen über dem Brustkorb noch immer einen solchen Schmerz, daß sie nicht tief einatmen konnte. Dann wurde sie von einer Schreckensvision aufgerüttelt: Der Honda glitt unaufhaltsam auf die nächste Kurve zu, durchbrach die Leitplanke und stürzte ins Leere ... Diese Vorstellung war so grauenhaft, daß sie wie ein heftiger Schlag wirkte, der Lindsey unwillkürlich wieder nach Luft schnappen ließ.

Nach der zweiten Drehung wurde die gesamte Fahrerseite gegen die Leitplanke geschmettert, und sie schrammten etwa zehn Meter daran entlang. Das Kreischen, Scharren, Kratzen von Metall auf Metall war wie die akustische Untermalung zu dem aufstiehbenden Funkenflug, der sich mit den Schneeflocken vermischte, so als wären Schwärme von Leuchtkäfern mit Hilfe einer Zeitmaschine plötzlich vom Hochsommer in den Winter versetzt worden und schwirrten jetzt aufgeschreckt umher.

Der schleudernde Wagen kam mit einem Ruck zum Stehen, in leichter Schräglage. Offenbar war die linke vordere Ecke an einem Pfosten hängengeblieben. Einen Moment lang herrschte so tiefe Stille, daß Lindsey davon halb benommen war, bis sie ihr durch geräuschvolles Ausatmen ein Ende bereitete.

Nie zuvor in ihrem Leben hatte sie ein solch überwältigendes Gefühl der Erleichterung verspürt.

Dann bewegte sich das Auto wieder.

Es begann sich nach links zu neigen. Die Leitplanke gab nach, vielleicht durch Korrosion geschwächt oder durch die Erosion des Bodens in Mitleidenschaft gezogen.

»Raus!« schrie Hatch, während er hektisch am Verschluss seines Sicherheitsgurts herumfingerte.

Lindsey blieb keine Zeit mehr, ihren Gurt zu öffnen, geschweige denn, die Tür aufzustoßen und hinauszuspringen. Die Leitplanke zerbarst, und der Honda glitt in den Abgrund hinab. Und noch während es passierte, konnte sie einfach nicht daran glauben. Ihr Gehirn signalisierte das Herannahen des Todes, aber ihr Herz beharrte eigensinnig auf der Unsterblichkeit. Sie hatte sich im Laufe von fast fünf Jahren

nicht an Jimmys Tod gewöhnt, so leicht würde sie sich nicht damit abfinden, daß ihr eigenes Ende unmittelbar bevorstand.

Begleitet vom Scheppern der in die Tiefe stürzenden Leitplanckenstücke, glitt der Honda seitwärts den vereisten Abhang hinab und überschlug sich, als es immer steiler wurde. Nach Atem ringend, mit rasendem Herzklopfen, im Sicherheitsgurt schmerzhaft von einer Seite zur anderen gezerrt, setzte Lindsey ihre ganze Hoffnung auf einen Baum oder Felsvorsprung, auf irgend etwas, das diesen Höllensturz aufhalten würde. Aber da war nichts. Sie hätte nicht sagen können, wie oft sich der Wagen überschlug – vielleicht nur zweimal –, weil oben und unten und links und rechts jede Bedeutung verloren. Ihr Kopf schlug so hart gegen das Dach, daß sie fast ohnmächtig wurde. Sie wußte nicht, ob sie nach oben geschleudert worden war oder ob das Dach eine tiefe Delle abbekommen hatte, deshalb versuchte sie sich in ihrem Sitz zu ducken, aus Angst, daß das Dach beim nächsten Überschlag weiter nachgeben und ihren Schädel zertrümmern könnte. Die Scheinwerfer zerschnitten die Dunkelheit, und aus den Wunden spritzten Schneeströme hervor. Dann zerbrach die Windschutzscheibe, und Lindsey wurde von den winzigen Splittern des Sicherheitsglases übersät. Von einer Sekunde auf die andere herrschte um sie herum totale Finsternis. Offenbar waren nun die Scheinwerfer ausgefallen, ebenso die Beleuchtung des Armaturenbretts, die sich eben noch in Hatchs schweißnassem Gesicht gespiegelt hatte. Der Wagen rollte wieder aufs Dach und schlitterte in dieser Position weiter in den scheinbar bodenlosen Abgrund, mit dem Donnern von tausend Tonnen Kohle auf einer Stahlrutsche.

Die Dunkelheit war von nahtloser Schwärze, so als befänden Hatch und sie sich nicht im Freien, sondern in einer fensterlosen Geisterbahn, wo sie einen langen Tunnel hinabrasten. Sogar der Schnee, der doch normalerweise auch im Dunkeln noch leuchtete, war plötzlich unsichtbar. Kalte Flocken, vom eisigen Wind durch die zerbrochene Windschutzscheibe getrieben, peitschten ihr ins Gesicht, aber sie konnte sie nicht sehen, nicht einmal die, die an ihren Wim-

pern hängenblieben. Bei dem schrecklichen Gedanken, daß die Glassplitter ihre Augen verletzt haben könnten, mußte sie gegen eine aufsteigende Panik ankämpfen.

Blindheit.

Das war ihre größte Angst. Sie war Künstlerin. Ihr Talent wurde von dem inspiriert, was ihre Augen beobachteten, und ihre begnadeten Hände verwandelten diese Inspiration in Kunstwerke, angeleitet und kritisch überwacht von ihren Augen. Was sollte ein blinder Maler malen? Welche Hoffnung hatte sie, je wieder etwas zu schaffen, wenn sie plötzlich jenes Sinnes beraubt wäre, auf den sie am meisten angewiesen war.

Gerade als sie losschreien wollte, stieß der Wagen auf den Boden der Schlucht auf und kippte wieder auf die Räder. Der Aufprall war weniger heftig, als sie erwartet hatte. Fast sanft, als wäre der Honda auf einem riesigen Kissen gelandet.

»Hatch?« Ihre Stimme klang rau.

Nach dem entsetzlichen Lärm während der mörderischen Rutschpartie war sie halb taub, nicht ganz sicher, ob die übernatürliche Stille um sie herum Realität war oder nur Einbildung.

»Hatch?«

Sie schaute nach links, wo er hätte sein müssen, aber sie konnte ihn nicht sehen – auch sonst nichts.

Sie *war* blind.

»O Gott, nein, bitte nicht!«

Ihr war außerdem schwindelig. Das Auto schien sich zu drehen und auf und ab zu tanzen wie ein Papierdrachen in den thermischen Strömungen eines Sommerhimmels.

»Hatch!«

Keine Antwort.

Ihre Benommenheit nahm zu. Der Honda schaukelte und schwankte noch heftiger als zuvor. Lindsey fürchtete das Bewußtsein zu verlieren. Wenn Hatch verletzt war, könnte er verbluten, während sie ohnmächtig war und ihm nicht helfen konnte.

Sie tastete blindlings umher. Er war auf dem Fahrersitz in sich zusammengesunken. Sein Kopf war auf die Schulter ge-

sackt, ihr zugeneigt. Sie berührte sein Gesicht, und er bewegte sich nicht. Etwas Warmes und Klebriges bedeckte seine rechte Wange und Schläfe. Blut. Aus einer Kopfwunde. Mit zitternden Fingern ertastete sie seinen Mund und schluchzte vor Erleichterung auf, als sie seinen heißen Atem zwischen den leicht geöffneten Lippen spürte.

Er war bewußtlos, nicht tot.

Während sie nervös am Schnappverschluß des Sicherheitsgurtes herumfingerte, hörte sie neue Geräusche, die sie nicht identifizieren konnte. Ein leises Klopfen. Hungriges Schlabbern. Unheimliches glucksendes Kichern. Sie erstarrte sekundenlang und suchte krampfhaft nach einer logischen Erklärung für diese gräßlichen Laute.

Ohne Vorwarnung kippte der Honda leicht nach vorne, und ein Schwall eisigen Wassers ergoß sich durch die zerbrochene Windschutzscheibe auf Lindseys Schoß. Sie schnappte überrascht nach Luft, als diese arktische Dusche sie bis auf die Haut durchnäßte, und begriff plötzlich, daß ihre Empfindungen gar nichts mit Benommenheit zu tun hatten. Das Auto bewegte sich *tatsächlich*. Es trieb im Wasser. Sie waren in einem See oder Fluß gelandet. Wahrscheinlich in einem Fluß. Die ruhige Oberfläche eines Sees wäre nicht so bewegt.

Der Schock des kalten Wassers lähmte sie kurzfristig und ließ sie vor Schmerz zusammenfahren, doch als sie die Augen öffnete, konnte sie wieder sehen. Die Autoscheinwerfer waren erloschen, aber die Leuchtanzeigen am Armaturenbrett funktionierten noch. Sie hatte offenbar an hysterischer Blindheit und nicht an einer echten physischen Verletzung gelitten.

Viel konnte sie nicht sehen, aber es gab auch nicht viel zu sehen auf dem Grund dieser in tiefes Dunkel gehüllten Schlucht. Splitter von matt schimmerndem Glas säumte den Rahmen der zerschellten Windschutzscheibe. Das ölige Wasser draußen war nur aufgrund eines silbrigen Widerscheins zu erkennen, der der gekräuselten Oberfläche schwachen Glanz verlieh und die darauf treibenden Eisschollen wie dunkle Juwelen funkeln ließ. Die Ufer wären in totaler Finsternis versunken, hätte der Schnee die kahlen Felsen, das Unterholz und die Erde nicht mit einer gespenstischen wei-

ßen Decke geschmückt. Der Honda schien jetzt durch den Fluß zu fahren: Etwa auf halber Höhe der Motorhaube teilte sich das Wasser V-förmig, als wäre der Wagen ein Schiffsbug, und schlug gegen die unteren Rahmen der Seitenfenster. Sie wurden stromabwärts getrieben, und es war zu befürchten, daß die Strömung immer stärker werden würde. Irgendwo lauerten bestimmt auch Stromschnellen oder Felsen. Vielleicht sogar noch Schlimmeres. Lindsey erfaßte die extrem gefährliche Situation auf den ersten Blick, aber sie war noch immer so erleichtert über ihre zurückgewonnene Sehkraft, daß sie jedes Bild dankbar aufnahm, selbst ein derart bedrohliches.

Vor Kälte zitternd befreite sie sich von dem hinderlichen Sicherheitsgurt und wandte sich dann wieder Hatch zu. Sein Gesicht nahm sich im unwirklichen Schein der Armaturenbeleuchtung gespenstisch aus: eingesunkene Augen, wächserne Haut, weiße Lippen. Aus der Wunde auf der rechten Kopfseite sickerte Blut, aber Lindsey war schon heilfroh, daß es nicht hervorspritzte. Sie rüttelte ihn sanft, dann etwas stärker, rief seinen Namen.

Es würde alles andere als einfach sein, aus dem Wagen herauszukommen, solange er flußabwärts getragen wurde – besonders, da er sich jetzt schneller vorwärtsbewegte. Aber sie mußten zumindest darauf vorbereitet sein, den Honda so schnell wie möglich zu verlassen, wenn er an einem Felsen oder an einem der Ufer strandete. Vielleicht würde die Möglichkeit, dieser tödlichen Falle zu entkommen, nur von sehr kurzer Dauer sein.

Hatch reagierte nicht.

Der Wagen ruckte plötzlich, und der vordere Teil sank tiefer ein. Wieder flutete eisiges Wasser durch die zerbrochene Windschutzscheibe. Die Wirkung war fast wie bei einem Elektroschock: Lindseys Herzschlag setzte aus, ebenso ihr Atem.

Diesmal hob die Strömung das Vorderteil des Honda nicht wieder an. Offenbar war der Fluß an dieser Stelle seichter und besaß deshalb weniger Hubkraft. Das Wasser drang weiterhin ungehindert ein und reichte Lindsey nach kürzester Zeit bis zu den Waden. Sie sanken.

»Hatch!« Sie schrie jetzt, schüttelte ihn heftig, ohne Rücksicht auf seine Verletzungen. Das Wasser strömte unaufhaltsam herein und durchnäßte bereits die Sitze. Es schäumte, und dieser Schaum erinnerte im bernsteinfarbenen Licht des Armaturenbretts an Flittergoldgirlanden am Weihnachtsbaum.

Lindsey zog ihre Füße aus dem Wasser, kniete sich auf den Sitz und bespritzte Hatchs Gesicht, in der verzweifelten Hoffnung, ihn dadurch aufwecken zu können. Aber er war in tiefe Schichten der Bewußtlosigkeit gesunken, die mit einem noch so festen Schlaf wenig gemeinsam hatten, vielleicht in ein Koma, das so bodenlos war wie ein Graben mitten im Ozean.

Das strudelnde Wasser erreichte den unteren Rand des Lenkrads.

Lindsey zerrte hektisch an Hatchs Sicherheitsgurt, um ihn davon zu befreien, und registrierte nur ganz am Rande den brennenden Schmerz, als sie sich mehrere Fingernägel einriß.

»Hatch, verdammt noch mal!«

Das Wasser reichte schon bis zur Mitte des Lenkrads, und der Honda bewegte sich kaum noch vorwärts. Er war inzwischen so schwer, daß der Druck der Strömung nicht ausreichte, um ihn fortzutragen.

Hatch war nur mittelgroß, einen Meter siebenundsiebzig, und hundertsechzig Pfund schwer, aber er hätte ebensogut ein Riese sein können. Sein Eigengewicht vereitelte Lindseys verzweifelte Bemühungen, ihn von der Stelle zu bewegen. Sie zog, zerrte und riß an dem Gurt, und als sie ihren Mann endlich davon befreit hatte, stand das Wasser über dem Armaturenbrett, für sie in Brusthöhe. Hatch reichte es aber schon bis zum Kinn, weil er auf dem Sitz zusammengesunken war.

Der Fluß war unglaublich kalt, und Lindsey fühlte, wie die Wärme aus ihrem Körper gepumpt wurde, so schnell, als würde Blut aus einer durchtrennten Arterie hervorschießen. Und während die Wärme aus ihr herausströmte, drang Kälte ein, und ihre Muskeln begannen zu schmerzen.

Trotzdem begrüßte sie die steigende Flut, denn der damit verbundene Auftrieb würde es ihr erleichtern, Hatch unter

dem Lenkrad hervorzuziehen und durch die zerschellte Windschutzscheibe ins Freie zu hieven. Das war jedenfalls ihre Theorie, aber als sie an ihm zog, schien er noch schwerer zu sein als zuvor, und jetzt reichte ihm das Wasser bis zu den Lippen.

»Nun mach schon, mach schon«, murmelte sie wütend, »du wirst ertrinken, verdammt noch mal!«

## 2

Bill Cooper schaffte es endlich, seinen Biertransporter an den Straßenrand zu fahren. Dann gab er sofort einen Funkspruch durch. Ein anderer Fernfahrer, der zum Glück außer dem Funkgerät auch ein Autotelefon besaß, antwortete und versprach, Polizei und Notarzt im nahegelegenen Big Bear zu verständigen.

Bill hängte das Sprechgerät ein, holte eine langstielige, von sechs Batterien betriebene Taschenlampe unter dem Fahrersitz hervor und sprang in den Sturm hinaus. Der eisige Wind drang sogar durch seine mit Lammfell gefütterte Jeansjacke, aber die Winternacht fühlte sich nicht halb so kalt an wie sein Magen, der sich fast umgedreht hatte, als er mit ansehen mußte, wie der Honda ins Schleudern geriet, den Highway hinabschlitterte und schließlich mitsamt seinen unglückseligen Insassen in den Abgrund stürzte.

Er hastete über das glatte Pflaster zu der Stelle, wo ein Stück der Leitplanke fehlte. Er hoffte, den Honda ganz in der Nähe zu entdecken, von Baumstämmen aufgehalten. Aber an diesem Steilabhang wuchsen keine Bäume; die abschüssige Fläche war ebenmäßig, mit einer dicken Schneeschicht von früheren Stürmen bedeckt. Bill konnte den Weg des verunglückten Wagens deutlich erkennen – eine breite, tiefe Narbe im Schnee, soweit der Strahl seiner Taschenlampe reichte.

Lähmendes Schuldbewußtsein durchfuhr ihn. Er hatte wieder getrunken. Nicht viel. Ein paar Schlucke aus dem Flachmann, den er immer bei sich hatte. Er hatte sich absolut nüchtern gefühlt, als er die Fahrt ins Gebirge angetreten hat-

te. Jetzt war er sich nicht mehr so sicher. Er fühlte sich ... nun ja, benebelt. Und mit einem Male kam es ihm törricht vor, daß er versucht hatte, Bier auszuliefern, obwohl sich das Wetter so rapide verschlechterte.

Unter ihm schien die Schlucht auf übernatürliche Weise bodenlos zu sein, und die unergründliche Tiefe erweckte in Bill die Vorstellung, als blickte er in die Verdammnis hinab, die ihn nach dem Ende seines Lebens erwarten würde. Ihn lähmte jenes Gefühl von Nichtigkeit, das mitunter sogar die besten Menschen überkommt – normalerweise allerdings um drei Uhr morgens, wenn sie allein im Bett liegen und die sinnlosen Schattenmuster an der Decke anstarren.

Dann teilten sich die Schneevorhänge für kurze Zeit, und er konnte erkennen, daß die Schlucht doch nicht so tief war, wie er befürchtet hatte, schätzungsweise dreißig bis vierzig Meter. Er trat einen Schritt nach vorn, in der Absicht, den gefährlich steilen Abhang hinabzusteigen und den Überlebenden zu helfen – falls es Überlebende gab. Aber dann zögerte er auf dem schmalen Streifen flachen Bodens am Rande des Abgrunds, weil der Whiskey ihn benommen machte, aber auch, weil er nicht sehen konnte, wo der Wagen zum Stehen gekommen war.

Ein gewundener schwarzer Streifen zog sich wie ein Band aus Satin durch den Schnee dort unten und kreuzte die Spuren, die der Wagen hinterlassen hatte. Bill zwinkerte verständnislos, als starrte er auf ein abstraktes Gemälde, bis ihm schließlich einfiel, daß es am Boden der Schlucht einen Fluß gab.

Das Auto war in diesen ebenholzfarbenen Wasserstreifen gestürzt.

Nach einem Winter mit extrem starken Schneefällen war es vor einigen Wochen wärmer geworden, und die Schneeschmelze hatte vorzeitig eingesetzt. Kürzlich war der Winter zwar noch einmal zurückgekehrt, aber der Fluß hatte nicht genug Zeit gehabt, eine neue feste Eisdecke zu bilden. Die Wassertemperatur mußte bei wenigen Grad über Null liegen. Selbst wenn ein Wageninsasse den Absturz überlebt hatte und auch nicht ertrunken war, würde er sehr schnell erfrieren.

Wenn ich nüchtern gewesen wäre, dachte er, wäre ich bei diesem Wetter umgekehrt. Ich bin eine jämmerliche Figur, ein versoffener Bierfahrer, dem es sogar an der Loyalität fehlt, sich wenigstens auch mit Bier volllaufen zu lassen. Herrgott noch mal!

Nur weil er so eine jämmerliche Figur war, mußten Menschen sterben. Er fühlte Übelkeit in sich aufsteigen, unterdrückte aber den Brechreiz.

Fieberhaft ließ er seine Blicke durch die dunkle Schlucht schweifen, bis er ein gespenstisches Leuchten wie von einem außerirdischen Wesen bemerkte, das sich rechts von ihm stromabwärts bewegte. Weiches bernsteinfarbenes Licht, das im Schneetreiben verschwand und wieder auftauchte. Das mußte die Innenbeleuchtung des Honda sein, der den Fluß hinuntertrieb.

Um sich vor dem eisigen Wind so gut es ging zu schützen, zog Bill den Kopf möglichst tief zwischen die Schultern, während er am Rand des Abhangs durch den Schnee stapfte, wobei er sich vorsichtshalber an der Leitplanke festhielt, für den Fall, daß er ausrutschen würde. Er folgte der Richtung des unten im Wasser treibenden Wagens und versuchte dabei, ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Anfangs schwamm der Honda sehr schnell, wurde dann aber immer langsamer. Schließlich bewegte er sich überhaupt nicht mehr von der Stelle. Vielleicht war er an einem Felsen oder an einem Ufervorsprung hängengeblieben.

Das Licht wurde allmählich schwächer, so als wäre die Batterie bald erschöpft.

### 3

Obwohl sie Hatch vom Sicherheitsgurt befreit hatte, schaffte Lindsey es nicht, ihn zu bewegen, vielleicht weil seine Kleider sich irgendwo verfangen hatten oder weil sein Fuß unter dem Gaspedal oder unter dem Sitz eingeklemmt war.

Das Wasser stieg über Hatches Nase. Lindsey konnte seinen Kopf nicht höher halten. Er mußte jetzt den Fluß einatmen.

Sie ließ ihn los, weil sie hoffte, daß die Atemnot ihn end-

lich zu sich bringen würde, daß er hustend und spuckend und spritzend von seinem Sitz hochspringen würde, aber auch, weil ihr die Energie fehlte, noch weiter um ihn zu kämpfen. Ihre eigenen Kräfte ließen im eisigen Wasser rasch nach. Mit erschreckender Schnelligkeit wurden ihre Glieder taub. Die von ihr ausgeatmete Luft schien genauso kalt zu sein wie die eingeatmete, als hätte ihr Körper überhaupt keine Wärme mehr abzugeben.

Der Wagen bewegte sich nicht mehr. Er ruhte jetzt auf dem Grund des Flusses, mit Wasser gefüllt und von dessen Gewicht in die Tiefe gezogen, nur dicht unter dem Dach gab es noch eine Luftblase. Dorthin preßte Lindsey ihr Gesicht und schnappte verzweifelt nach Luft.

Sie wimmerte leise vor sich hin, mit den winselnden Lauten eines gängigsten Tieres. Erfolglos versuchte sie sich zusammenzunehmen.

Das gespenstische, vom Wasser gebrochene Licht des Armaturenbretts wurde schwächer und ging von bernsteinfarben in ein trübes Gelb über.

Etwas Dunkles in ihr wollte aufgeben, wollte diese Welt loslassen und weit weg von hier an einen besseren Ort. Diese innere Stimme redete leise und ruhig auf sie ein: *Kämpfe nicht, es gibt ohnehin nichts mehr, wofür es sich zu leben lohnte. Jimmy ist schon so lange tot, so schrecklich lange, und jetzt ist auch Hatch tot oder so gut wie tot, laß einfach los, ergib dich, vielleicht wirst du im Himmel aufwachen und dort wieder mit ihnen vereint sein ...* Es war eine einlullende Stimme von geradezu hypnotischer Überzeugungskraft.

Die restliche Luft reichte höchstens noch für einige Minuten, wenn überhaupt so lange, und sie würde in dem Auto sterben, wenn sie sich nicht schleunigst daraus rettete.

*Hatch ist tot, seine Lunge ist voll Wasser, er wird bald nichts als Fischfutter sein, gib es auf, es hat doch sowieso alles keinen Sinn mehr. Hatch ist tot ...*

Die Luft, die sie schluckte, nahm einen immer saureren und metallischen Geschmack an. Sie konnte nur noch flache Atemzüge machen, so als wäre ihre Lunge geschrumpft.

Wenn ihr noch ein Rest an Körperwärme geblieben war, so bemerkte sie jedenfalls nichts davon. Als Reaktion auf die